

Bezugspreis: Für den Monat Oktober 250.— M. ...

Vormärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Montag, den 9. Oktober 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Ludendorff bleibt im Dunkel.

Wieder ein Anschlag im Rathenau-Prozess.

Leipzig, 9. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der heutige Vormittag war insofern von Wichtigkeit, als wir diesmal von autoritativer Seite zum erstenmal deutlich vernahmen, was wir immer schon gesagt hatten, die Tatsache nämlich, daß wir in diesem Prozeß vergeblich auf eine Aufdeckung der Beziehungen zwischen den Mördern und den Anstiftern warten werden.

Der Inhalt der Briefe, die Ludendorff an den Angeklagten Günther geschrieben hat, mag äußerlich ein mehr oder weniger harmloser sein. Die Tatsache, daß Ludendorff den psychopathischen Nationalisten und Antisemiten, dem aus eigener Machtvollkommenheit avancierten türkischen Leutnant, dem atademischen Bürger ohne Ehrgefühl, dem Geheimbündler aus Krankheit, daß Ludendorff diesem Günther zehn bis zwölf Briefe geschrieben hat, von denen die meisten etwa zwei Seiten lang sind — diese Tatsache offenbart die ganze Geistigkeit des kaiserlichen Regimes der großen Zeit, deren Führer eben dieser Ludendorff ist.

Wie dem auch sei: ob man bei Günther das Verbrechen hervorhebt oder die Krankheit, Herr Ludendorff ist blamiert. Keiner von uns hat je daran gezweifelt, daß die Größe der Niedertracht anders erklärt werden könnte, als durch Krankheit. Aber in der Politik stellt man die Frage nach den Folgen und dieser Prozeß ist ein politischer Prozeß.

Die dicke Wand aus Lüge und Verdrehung, diese Wand, hinter der die nationalistischen Ursachen sich verbergen, um die unwichtigen Veranlassungen preiszugeben, wird leider nicht zerstoßen. Raum hat der Weisheit Jäckel angefangen, sich mit Ludendorff zu befassen und schon bemerkt der Präsident: „Wir haben es hier nicht mit Ludendorff zu tun, sondern nur mit dem Angeklagten Günther.“

Sechster Verhandlungstag.

SE. Leipzig, 9. Oktober 1922.

Die Untersuchungen über die rätselhafte Erkrankung der Angeklagten am vergangenen Sonntag sind noch nicht endgültig abgeschlossen, da die bakteriologische Untersuchung zurzeit noch im Gange ist.

noch unauflösbare Anschlags

geworden sind. Die bisherigen Ermittlungen der Polizeibehörde haben in Verbindung mit anderen auffälligen Erscheinungen dazu geführt, daß der Vorstehende Senatspräsident Dr. Hagens sich dazu entschlossen hat, die Vorforschungsmaßnahmen im Reichsgerichtsgebäude ganz erheblich zu verstärken.

ein Heer von Kriminalbeamten aufgedoten.

die das ganze Gebäude, sämtliche Ein- und Ausgänge bewachen und die jeden, der in das Reichsgericht Einlaß wünscht, auf das genaueste zu prüfen haben. Man hat aus Gründen der Sicherheit auch die Zahl der Zuhörer ganz wesentlich eingeschränkt, und jeder, der der Gerichtssaal betreten will, muß im Besitz eines mit Lichtbild versehenen Passes sein.

Anschlag auf den Angeklagten Voh

sprechen. Wahrscheinlich dürfte diese noch dunkle Angelegenheit im Laufe des heutigen Tages vor dem Forum des Staatsgerichtshofs erörtert werden. Wie verlautet, ist folgendes geschehen:

Am Sonnabend nachmittag ist der Angeklagte Voh, der sich bekanntlich auf freiem Fuß befindet, nach Berlin gefahren. Am Sonnabend besuchte Voh nach seiner Angabe die Vorkstube von Wolff in der Lutherstraße 33, wo er mit mehreren Bekannten zusammenlag.

und wir in der Notwehr und sind ihn los.

Voh hat sich — immer nach seiner Erzählung — dann nach der Gaststube zurückbegeben und den Inhaber des Lokals, Wolff, gebeten sich zu ihm zu setzen, da es gleich einen Zusammenstoß geben werde. Wenige Minuten später seien dann auf Voh drei Herren zugetreten, die nach der Angabe des Inhabers der Vorkstube, die Brüder v. M. gewesen sind, während der dritte als ein Herr v. H. bezeichnet wird.

aus einer Jährerversammlung

am Lühnowufer und dort ist beschlossen worden, daß Sie, Voh, Isenmann und Günther erledigt werden. Man habe den Sprecher dann sofort entwaffnet und die drei Fremden hinausbefördert. Voh will nun im Laufe des heutigen Tages die Angelegenheit zur Sprache bringen.

Die Berliner Polizei hat erst aus Leipzig von dieser Angelegenheit erfahren und die Nachforschungen sofort eingeleitet.

Am 9 Uhr 20 Minuten wird die Verhandlung eröffnet. Die Angeklagten waren sämtlich zur Stelle und sind bis auf Warncke, der sich noch immer nicht ganz erholt hat, wieder auf dem Posten. Senatspräsident Dr. Hagens eröffnete die Sitzung mit folgender Erklärung:

„Ich stelle fest, daß sämtliche Angeklagten zur Stelle sind. Das Ergebnis der Untersuchung über die Erkrankung der Angeklagten am letzten Sonnabend läßt vermuten, daß diese Angelegenheit einen ersten Hintergrund

hat. Nach der bisherigen Untersuchung, deren Resultat allerdings noch nicht endgültig vorliegt, ist der Verdacht nicht ausgeschlossen, daß ein Attentat auf die Gesundheit oder sogar das Leben eines der Angeklagten vorliegt. Dieser Verdacht hat zu einer Reihe von verstärkten Sicherheitsmaßnahmen Anlaß gegeben, und zwar wird erstens die Zahl der Zuhörer sehr wesentlich eingeschränkt, zweitens kann von den Zuhörern nach Ermessen der Polizei- und Gerichtsbeamten ein Ausweis mit Lichtbild über ihre Person und Einwandfreiheit verlangt werden.“

Rechtsanwalt Gollnick hat hierauf, als Zeugen den Landwirtschaftslehrer Joachim Duderat aus Berlin über den Charakter und das Wesen Günthers zu vernehmen. Das Gericht gab dem Antrage statt.

Zeuge Duderat erklärt, daß Günther schon auf der Suche die Sucht gehabt habe, sich hervorzuheben. Lügenhaftigkeit habe man an Günther nur bemerkt, wenn es sich um seine Person handelte und er sich ins heilige Licht zu setzen versuchte. Nach dem Kriege habe er Günther wieder getroffen und sei erstaunt gewesen, daß dieser, anstatt zu studieren, haltlos in der Luft schwebte.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

Sturmzeichen am Textilmarkt.

Von H. Krähig.

Bis vor kurzem glänzte über dem deutschen Textilmarkt der hellste Sonnenschein. Seit einigen Wochen aber ballen sich am Horizont dieses Marktes recht düstere Wolken zusammen; die Folgen der wilden Preistreiberei werden bemerkbar. Der vorletzte Marksturz brachte einen so erheblichen Preissprung, daß die meisten Konsumenten nicht mehr mitkonnien.

Das enorme Verlagen der Kaufkraft führt nun zu Wirkungen, die bei der Geldknappheit in Handel und Industrie sehr verhängnisvoll zu werden drohen. Die finanziellen Mittel aller an der Produktion und Warenzirkulation der Textilindustrie beteiligten Kreise sind infolge der enormen Preissteigerung so ungeheuer angepannt, daß sozusagen der Hintermann schon auf die Mark lauert, die der Vordermann einnimmt.

Eine Verschlimmerung wurde noch herbeigeführt durch die hohen Preisnachforderungen, die alle Lieferanten an ihre Abnehmer gerichtet haben, Preisnachforderungen, die in die Hunderte von Prozenten gehen. Es haben in den letzten Tagen sehr erregte Debatten zwischen Lieferungs- und Abnehmerverbänden wegen der Höhe dieser Nachforderungen stattgefunden.

Es ist ganz falsch, anzunehmen, eine weitere Entwertung der Mark könne, wie das in früheren Entwertungsperioden der Fall war, wenn auch nur vorübergehend, Erleichterung schaffen.

Es ist ganz falsch, anzunehmen, eine weitere Entwertung der Mark könne, wie das in früheren Entwertungsperioden der Fall war, wenn auch nur vorübergehend, Erleichterung schaffen. Rein, wir stehen heute, gemessen an der Kaufkraft des Inlandsmarktes, auf einem Punkte, wo jene weitere Entwertung den Auflösungsprozeß nur beschleunigt.

Bei dem später wieder fallendem Marktkurs boten solche billiger erworbene Vorräte die Möglichkeit zu erheblichen Kapitalgewinnen. Aber bei der ungeheuren Anspannung der Finanzkraft ist die Zeit der Atempausen vorüber. Nur wenigen kapitalstarken Spinnern ist es vielleicht noch möglich, in Zeiten herabgehenden Marktkurses Rohstoffvorräte anzuschaffen; die meisten anderen Betriebe haben ja, wie schon gesagt, große Sorge, um nur die laufenden Zahlungen zu leisten.

alligen Vorräte mehr haben, vor allem fast alle reinen Garnarbeiter, d. h. Betriebe, die keiner Spinnerei angeschlossen sind, bei steigendem Dollar im Einkauf der Rohstoffe das vorher hinausgehen müssen, was sie etwa an Valutagewinn hereinnehmen. Valutagewinn sind nunmehr nur noch die kapitalträchtigen Unternehmungen in der Spinnerei oder in der Spinnwebereiindustrie. So hat die enorme Geldentwertung die Entwicklung getrieben.

Schon jetzt die Einschränkung der Produktion ein, zunächst meist infolge Geldmangels. Aber alle Anzeichen sind vorhanden, daß auch bald wegen Rückgang des Exportes die Produktion eingeschränkt werden wird. Es ist Tatsache, daß große Aufträge für das Ausland, die bisher in deutscher Hand untergebracht waren, ins Ausland gegangen sind. Von der Unternehmenseite wird das der Ausfuhrabgabe zur Last gelegt. Ueberhaupt wird wegen der Ausfuhrabgabe sehr viel protestiert und rätioniert, aber es wird nicht das getan, was nötig ist, um den Nachweis zu liefern, daß die Ausfuhrabgabe die Ausfuhr unmöglich macht. In der Außenhandelsstelle für Textilindustrie hat man unzähligen Protesten gesagt, sie sollen Unterlagen bringen, aus denen hervorgeht, daß die Ware nicht mehr konkurrieren kann, dann werde auch Abhilfe geschaffen werden. Aber noch in keinem Falle sind solche Unterlagen, z. B. Gestehungskostenrechnungen, erbracht worden. Ja, in der Außenhandels-nebenstelle für Baumwolle, innerhalb deren Bereich auch so sehr gegen die Ausfuhrabgabe gewettert wird, wo am 8. Juli d. J. die Aufhebung bzw. Herabsetzung der Ausfuhrabgabe auf der Tagesordnung stand, waren nur zwei Vertreter der Unternehmer anwesend. Wären alle Unternehmer anwesend gewesen, so hätten sie, da auch mehrere Arbeitnehmer fehlten, die Aufhebung der Ausfuhrabgabe begutachtend beschließen können. Dieses geringe Interesse der Unternehmervertreter an einer Frage, die gerade von Unternehmenseite aus als äußerst dringlich angesehen wird, ist doch zum mindesten sehr auffällig.

Das muß uns zu denken geben. Tatsache ist, daß dem deutschen Textilwarenerport gefährliche ausländische Konkurrenten entstanden sind. Wenn die Unternehmer in der Beweisführung ihrer Konkurrenzfähigkeit so lässig sind, so kann das Gründe haben, die letzten Endes wieder den Unternehmerinteressen dienen und die Arbeiter schädigen. Wenn man sich die Schwierigkeiten der Kapitalbeschaffung vergegenwärtigt, so läßt sich denken, daß es den Unternehmern nicht unangelegentlich käme, wenn sie die Betriebe einschränken könnten. Wie bequem wäre es dann für sie, wenn sie den Arbeitern sagen könnten, die Einschränkung muß erfolgen, weil uns die Ausfuhrabgabe, gegen die wir fortgesetzt protestiert haben, die Ausfuhrmöglichkeit genommen hat.

Diese billige Ausrede dürfen wir nicht ermäßigeln. Daher müssen wir verlangen, daß mit offenen Karten gespielt wird, d. h. wir müssen, wo sich die ersten Zeichen des heranziehenden Unwetters zeigen, ernstlich verlangen, daß die Unterlagen für die eingetretene Konkurrenz-unfähigkeit herbeigebrought werden, damit das Ventil des Exports nicht zum Verstopfen kommt. Die Ausfuhrabgabe wird dann sicher herabgesetzt, erforderlichen Falles aufgehoben werden. Denn die Ausfuhr geht natürlich vor der Ausfuhrabgabe.

Branting über den Völkerbund.

Der schwedische Ministerpräsident Genosse Branting sprach bei seiner Anwesenheit in Berlin dem Vertreter von „Europa Press“ die Meinung aus, daß die letzte Sitzung des Völkerbundes die beste von allen bisher abgehaltenen gewesen sei. Man sei tiefer in die Materie der verschiedenen Dinge eingedrungen, die Grundleichen sei größer geworden. Der gute Wille zur Verständigung sei ganz unerkennbar zutage getreten und es sei gelungen, in einzelnen Fragen zu Ergebnissen zu kommen und für die Erörterung anderer wichtiger Fragen die nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund müsse unbedingt erfolgen, sowie es die Verhältnisse nur irgendwie gestatten; er sei nicht nur eine Notwendigkeit für Deutschland, sondern auch für den Völkerbund; beide brauchten einander. Deutsch-

land werde als Mitglied des Völkerbundes viel mehr Berechtigung finden, als wenn es außerhalb bliebe. Der Eintritt Deutschlands würde die Universalität des Völkerbundes dartun und so für diesen eine glückliche Entwicklung sein. In Genuß sei zu den verschiedensten Malen das Fehlen Deutschlands und Russlands und natürlich auch der Vereinigten Staaten als ein großes Hemmnis angesehen worden. Darin sei sich die große Mehrheit der Vertreter einig gewesen. Branting erwähnte dabei den einstimmig angenommenen Beschluß des sozialdemokratischen Parteitages in Augsburg auf Antrag des Reichstagspräsidenten Loh. Dieser Beschluß habe in den verschiedensten Kreisen der Mitglieder des Völkerbundes sehr tiefen Eindruck gemacht und sei allgemein als ein gutes Zeichen angesehen worden.

Uebergehend zu der Frage, ob der Völkerbund sich auch mit der Reparationsfrage befassen werde, meinte Branting, daß dies davon abhängen würde, ob man die Angelegenheit schon in den kommenden Beratungen in Brüssel in Ordnung bringen kann. Dann brauche sich natürlich der Völkerbund nicht damit zu befassen. Man müsse jedoch nicht, ob es in Brüssel besser als früher gelingen wird, sich zu einigen. Die Folge würde dann natürlich sein, daß diese Frage im Völkerbund diskutiert wird. Den Boden dazu hätte ja schon die von Robert Cecil eingebrachte Resolution geebnet, die einstimmig angenommen wurde.

Nach seinem Eindruck von der Einigung der beiden sozialistischen Parteien in Deutschland befragt, erklärte Branting, daß seiner Ansicht nach Deutschland dadurch erst eine feste Stellung unter den demokratischen Staaten erringen hat. Die Spaltung sei seinerzeit ein Unglück gewesen, und es sei gut, daß dieses jetzt wieder gutgemacht wurde.

Die neue Kriegsschulddebatte.

Erklärungen Delbrück und Poincarés.

Professor Hans Delbrück weist im „Berl. Tagebl.“ auf die Möglichkeit hin, die durch die neuesten Veröffentlichungen hervorgerufen, daß der französische Außenminister des Juli 1914, Herr Bissani, durch den Präsidenten der Republik, Poincaré, und den Vizepräsidenten, Peterburg, La Colongue, hinter sich geführt worden ist. Winnen kurzum werde man durch eine neue Publikation wohl darüber aufzuklären werden. In Stockholm hat der italienische Historiker Ferrero im Dienste der Entente Propagandavorträge über die Kriegsschuld gehalten. Ferrero hat in seinem Stockholmer Vortrag (abgedruckt „Svenska Dagbladet“, 22. August) wörtlich gesagt: „Was zum 29. Juli ist die deutsche Regierung klug und vorsichtig und auf ihrer Hut. Sie spricht zurückhaltend und handelt wenig, aber sie sagt und sie tut nichts, was nicht wieder gutzumachen wäre.“ Am 29. Juli jedoch habe in dem abendlichen Kronrat in Potsdam sich der Kaiser, entgegen den Stimmen einiger Mitglieder, für den Krieg entschieden. Dem hält Delbrück entgegen, daß umgekehrt die deutsche Mobilisierung beantragt, der Kaiser aber auf den Rat Bethmann Hollwegs die Mobilisierung abgelehnt und Bethmann eine Depesche über die andere nach Wien geschickt habe, die im dröhensten Tone Einlenken forderten. Der beste Kenner der Schuldfrage in England, Professor Headlam-Morley, habe zugestanden, daß Deutschland vom 28. Juli ab sich Mühe gab, den Weltfrieden zu erhalten, und Ferrero stelle jetzt fest, daß Deutschland sich bis zum 29. Juli korrekt gehalten habe. Was wolle man noch mehr?

Soweit Delbrück, der die Beweisführung ankündigt, daß Poincaré, La Colongue, Schwesky und Nikolaj Nikolajewitsch die wahren Urheber des Krieges gewesen seien.

Poincaré hielt gestern, Sonntag, in Vaucouleurs im Raadepartement zur Einweihung eines Kriegerdenkmals eine Rede, in der er behauptete, der Friede wäre niemals gestört worden, wenn Deutschland nicht Frankreich angegriffen hätte. (Wird damit die Beschuldigung, Deutschland habe den Krieg von langer Hand vorbereitet und angestrebt, aufgegeben? Red.) Der härteste und kostspieligste Krieg seit Menschengedenken sei durch den mildesten und liberalsten Frieden (!) abgeschlossen worden. Niemand von uns, sagte Poincaré, verlangt heute, daß die Bedingungen dieses Friedens verschärft werden. Alles, was wir wollen, ist, daß sie erfüllt werden.

hat nirgends einen Zug Kleinräuberhaftes, bei belanglosem Detail sich aufhaltender Breite; er ist eine Gabe heilsamer Einfühlung ins Seelische, eine Kunst in allen Wendungen des Dialogs das Besondere in individueller Färbung durchschimmern zu lassen und so ein Gefühl der inneren Notwendigkeiten zu erwecken. Und mit dieser Art von Naturalismus vertritt sich eine Symbolik, die, organisch aus dem Geschehen der Handlung und der Charaktere herauswachsend, die gedanklichen Beziehungen beleuchtet.

Die Zuhörer folgten dem von Hans Rehfisch inszeniertem Stück mit reger Anteilnahme. Eine sorgsam durchgearbeitete, in der großen Schlussszene des letzten Aktes sich zu ungewöhnlicher Wärme des Gefühls erhebende Aufführung verstärkte die Wirkung. Wie heller fand für die Umwandlung, die in Rebellens unter Rosmers ebendem Einfluß sich vollzog, schlüßlich und erschütternden Ausdruck. Man spürt in dem Gespräch mit Rosmer, wie die Funken hinüber und herüber springen, wie der Einfluß gemeinsamen Freilebens in den Lieberden, denen der Lebensbund durch Mächte der Vergangenheit verwehrt ist, mit unausweichlicher Notwendigkeit rustigelt. Der Rosmer Heinz Bernedes, dessen starkköpfige innere Erscheinung zum Wilde, das man sich von dem träumerischen Schwärmer nicht recht zusammen stimmt, wirkte in Ton und Klang des Organs, in dem kindhafte Reinheit und arglose Güte sich spiegeln, um so überzeugender. In den Nebenrollen sekundierten Paul Haag als Herr Krull, Richard Gosler als phantastischer Ulrich Brendel und Wilhelm Wenzl als nüchternen Mortensgard mit glücklichem Gelingen.

Das Außeninstitut an der Technischen Hochschule. Mit der Begründung des sogenannten Außeninstituts an der Berliner Technischen Hochschule hat die Reform der Organisation unserer Hochschulen jetzt eine Einrichtung geschaffen, die sich an weitere Kreise wendet. Sachlich werden im Außeninstitut Gegenstände behandelt, die nicht in den unmittelbaren normalen Lehrplan der Hochschule hineingehören. Das sind Berichte über die neuesten Forschungen und Erfolge auf technischem Gebiet, andererseits Vorträge aus den Grenzgebieten der Technik und schließlich solche, die allgemeineren Inhalts sind und für den Ingenieur Interesse haben. Für diese Vorträge hat die Hochschule allen einschlägigen Gebildeten ihre Pforten weit geöffnet; Zutritt hat jedermann ohne besondere Formalitäten oder Aufnahmebedingungen. Doch sind die Vorträge für Zuhörer bestimmt, die eine gewisse sachliche Bildung auf dem betreffenden Gebiete mitbringen und von den Fortschritten hören wollen. Es werden die Veranstaltungen des Außeninstituts nach Inhalt, Form und Zeit von einer großen Freiheit sein. Gemeinschaftlich mit der Hauptstelle für Erwerbswirtschaft wird vom 12. bis 14. Oktober eine Reihe von Vorträgen veranstaltet. Näheres durch die Geschäftsstelle, Berlin NW, Sommerstraße 4a.

Aus der Werkstatt von Doorn. ER zu seinem Sekretär: Sagen Sie, wie tief liegt Bethmann eigentlich begraben?
Der Sekretär: Sechs Fuß ist Professor, Majestät.
ER: Ist der Berg auch gut zugewiesen?
Der Sekretär: Das ist ohne weiteres anzunehmen, Majestät.
ER: Gut, dann schreiben Sie, daß ich die preussische Wahlreform gewollt habe und daß Bethmann sie verhindert hat.

Smets unter Ententeschutz.

Paris, 9. Oktober. (W.B.) Die Rheinlandkommission hat nach Prüfung der Akten über die Prozesse gegen den Redakteur Smets entschieden, daß die ausgesprochenen Urteile nicht vollstreckt werden dürfen.

Diese Entscheidung wird natürlich den Eindruck hervorrufen, daß die Rheinlandkommission die Loslösung des Rheinlandes fördern wolle.

Griechenland fügt sich.

Athen, 8. Oktober. (Havas.) Der Ministerrat hat nach längeren Beratungen den Delegierten in Andania Instruktionen erteilt, in der thrazischen Frage nur auf eine einmündig von den Mächten getroffene Entscheidung hin nachzugeben. Von Venizelos ist ein längeres Telegramm eingetroffen, in dem er der griechischen Regierung den Rat gibt, die Haltung völliger Annahmefähigkeit aufzugeben. Dieses Telegramm hat zu der Entscheidung der Regierung beigetragen, dem schweren Opfer der Räumung Thrazien zuzustimmen. Die Befürchtung in Athen ist allgemein, aus englischer Quelle wird berichtet, Griechenland habe eine ernste Verwarnung wegen der Verstärkung der griechischen Truppen in Thrazien erhalten.

Paris, 8. Oktober. (W.B.) In seiner Rede in Vaucouleurs sagte Poincaré, wenn Frankreich sich gewiegt hätte, das von den Türken verlangte Ostthrazien der Türkei zu übertragen, um es Griechenland zu geben, dann hätte man die Sieger gegen die Besiegten ausgebracht und die Feindseligkeiten auf Kosten der Bewohner aller Rassen und aller Religionsbekenntnisse verlängert. Die neue griechische Regierung habe sich übrigens von dieser Notwendigkeit überzeugt, Frankreich werde sich in keine kriegerischen Abenteuer hineinzulassen lassen.

Türkisch-englische Reibungen.

Konstantinopel, 9. Oktober. (Havas.) Ein vom englischen Hauptquartier veröffentlichtes Kommuniqué befragt, die neutrale Zone sei an mehreren Punkten verletzt worden; die alliierten Generale hätten Protest erhoben. General Somet Pascha habe den Wunsch ausgedrückt, daß die Feindseligkeiten sofort eingestellt werden. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ sollen die Engländer sämtliche Waffen der Konstantinopeler Stadt- und Hafenpolizei beschlagnahmt haben. Die Abfertigung der Frauen und Kinder dauere an. — Die englischen Militärbehörden haben den Eingang zum Bosporus vom Schwarzen Meer her geschlossen.

Das Flüchtlingselend.

Athen, 9. Oktober. („Chicago Tribune“.) Es droht Wasser- und Lebensmittelnot. Gleichzeitig wird über Fälle von Pest berichtet. Die Zahl der in Saloniki angekommenen Flüchtlinge aus Kleinasien beträgt 150 000, die Zahl der im Piräus angekommenen 25 000. Dort sind Cholera und Typhus aufgetreten. 35 000 Menschen sind auf der Insel Samos von Hungernot bedroht, Lebensmittel sind unterwegs.

Faschizensur über Oesterreichpresse.

Rom, 8. Oktober. (E.V.) Da das Vorgehen der Faschisten in Südtirol in der deutschösterreichischen Presse scharf verurteilt worden ist, richtete Mussolini an die Regierung eine Anfrage, ob sie infolge der italienischen Haltung der gesamten österreichischen Presse es nicht für nötig halte, die Gewährung der zweiten Rate des italienischen Darlehens an Oesterreich bis auf weiteres einzustellen. Schöner antwortete: Ich behaupte lebhaft die Haltung der österreichischen Presse. Ich habe bereits dem italienischen Gesandten telegraphisch, energisch zu handeln, damit die Presse den Ton ändere. Die Entscheidung über die Einstellung der Hilfeleistung bleibe dem Schatzminister überlassen.

Besprechungen über Beamtenrecht. Unter dem Vorsitz des Präsidenten des Preussischen Obergerichtspräsidenten Drenow fand am Freitag eine Aussprache mit den Vertretern der Beamtenorganisationen über das neu zu schaffende preussische Beamtenrecht statt. Es handelte sich um einen Meinungsaustrausch über verschiedene Begriffsbestimmungen, der am Sonnabend fortgesetzt wird.

Außernehmungen an Schullindern. Im Anschluß an die Ergebnisse der amerikanischen Schullinderprüfung veröffentlicht das Reichsgesundheitsamt, wie in der „Klinischen Wochenschrift“ mitgeteilt wird, Messungen an Schullindern in Tabellenform. Unter den bisherigen Mitteilungen sind am wichtigsten die Angaben über Länge und Gewicht von mehr als 60 000 Leipziger Volksschülern. Es war bei beiden Geschlechtern in der Zeit von 1918—1921 eine Zunahme des Körperwachstums nachweisbar, für das 7.—10. Jahr in ziemlich erheblichem Maße, von da an niedriger. Die Gewichtszunahme fand in viel geringerem Grade statt und von 1919—1920 stärker als 1920/21. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Jahrgänge des Jahres 1921 die 6—7-Jährigen des Jahres 1913 sind und daß Säuglinge und Kleinkinder Krieg und Blockade unter ungünstigeren Verhältnissen durchlebt haben als Schulkinder. Nach den Tabellen aus der Vorkriegszeit für Deutschland, England, Amerika und Schweden, die von der amerikanischen Kommission herausgegeben wurden, sind die Körperhöhen bei den deutschen Kindern erheblich höher, bei den englischen und amerikanischen bis zum 10. Jahr geringer und von da an höher als die deutschen für Leipzig 1921. Die Gewichte der ausländischen Schulkinder sind aber fast durchwegs bis auf die jüngsten Altersklassen höher, und zwar oft sehr beträchtlich, so daß man daran erkennt, wie die Kinder der deutschen Schulkinder überhaupt gegen die anderen Kinder zurückbleiben. Auch wenn man die Ergebnisse der Leipziger Messung mit den deutschen Friedenswerten vergleicht, so zeigt sich, daß die Gewichte heute noch unter den Werten vor 1914 liegen. Die Entwicklung der Kinder war also auch in der Nachkriegszeit noch nicht normal.

Ein Leuchtturm für die Luftschiffahrt. Die Orientierung der Luftschiffer zur Nachtzeit erfordert ähnliche Einrichtungen wie die Schiffe. Ständige Einrichtungen zu diesem Zweck werden um so dringlicher, je mehr die Luftfahrt sich zu einem regelmäßigen Verkehrsmittel für die Post, für Warenverkehr und Personenverkehr herausbildet. Die Telephonie ohne Draht, welche in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hat, ist ein vorzügliches Mittel, durch das der Führer eines Luftschiffes oder Robozeuges sich mit Stationen der Erdeverträge in Verbindung halten kann, und man wird wohl mit der Zeit zu einem Teil von Stationen kommen, von denen aus die Strahlen in der Luft konzentriert werden. Daneben aber erfordert das Vorhandensein von mehr oder weniger Sendern ebenfalls eine Anzahl von Empfangsstationen und Antennen an den Meereshorizonten. Auf dem Mont Afrique, etwa zwölf Meilen von Tlon entfernt, ist jetzt ein solcher Leuchtturm errichtet worden, dessen Licht die Reichweite von einer Million Meilen erreicht. Das Leuchtturm bestrahlt eine acht Meilen lange Bogenlinie von 120 Meilen und 65 Licht. Es ist dreierlei Art: Umarmend, ansehnlich, keine Leuchtweite beträgt im allgemeinen 150 Meilen, bei vollkommener Klarheit bis zu 500 Meilen. Dieser Leuchtturm soll vor allem dem Verkehr zwischen Paris und Marseille und weiterhin nach Nordafrika dienen.

Neues Volkstheater. An „Endros“ hielt Herr Peter Able die Triennale. Als nächste Premiere wird „Michael Kramer“ von Carl Hartmann vordereitet.

Die gefangene Menschheit.

Von B. Haupt.

Dollar — ein Wort? Mehr: eine Macht, der die halbe Erde lauscht, ein Ton, der in die niedrigste Hütte, in den prunkvollsten Palast dringt — Dollar ist Geld von Millionen.

Der Dollar steigt — hier liegen Tausende auf der Straße, feiern die Fabriken, sprengen die unverstänlichen Waren die Lagerhäuser; dort heben die Maschinen, müht sich alles, was arbeiten kann, und stehen doch Tausende vor unerschwinglichen Preisen und scheuen nach Brot. Misstrauen, Unlust, Haß züngelt zwischen Liebenden, weil sie der steigende Dollar hindert, sich für ihr Leben zu verbinden, Mütter verzweifeln vor den hungrigen Blicken ihrer Kinder, Töchter lassen sich erschauern in die Straße, in die Gasse gleiten, weil der Glanz des Dollars hinwegfodert aus armutkaffem Familienkreis, Männer werden brutal, gierig, belauern jede Schwäche des Nächsten, um mitzufleigen mit dem Dollar. In Schlamm und Pfaffen wird eine Kultur aufgeführt zu hemmungslosem Luxus, bis sie zerfällt an innerer Leere. Und Volkstäter zergrübeln sich die Stirn, jagen von Sitzung zu Sitzung, entwerfen Gesetz um Gesetz, zu brechen das unheimliche Gesetz, das Dollar heißt!

Der Dollar steht — Tausende horchen auf, Hoffnungen, unheimliche, erwachen in sickerhaft überreizten Gehirnen, Spekulantentzittern, es kistert im Gebälk Duzender von Valutagründungen — di: Welt horcht... und lauscht — was wird der Dollar tun... der Dollar —?

Er fällt? Wie ein Gewitter geht es durch die Welt. Verzweiflung, Zusammenbruch hier, Aufstehen dort, neue Kämpfe, Schreie an die Regierungen, Schutzsuchende, Bankrotteure, frohlockende Gewinler, bereit zu neuem gierigen Taumel.

Ist das nicht Wahnsinn? Wann wird die Menschheit die Tyrannen abwerfen, die Diktatur des Dollars, die Diktatur der Dinge, der Waren, die zügellose Tyranni der Dinge?

Wann wird sie aufstehen, zu lauschen auf das Wachstum des Dollars, wann wird die Menschheit reif sein zur Herrschaft auch über den Dollar. Aber die Waren, über die Dinge?

Der Bezirksbildungsausschuß brachte als zweite Sonntagsgastmahlvorstellung im Neuen Theater am Zoo Utkens „Aoswerch-holm“. Das Drama gehört jener mit den „Stäben der Gesellschaft“ und „Aero“ einziehenden reifen Schaffensperiode des Dichters an, in der er die Form des bürgerlichen Schauspiels mit einem völlig neuen Geist erfüllt hat. Aus matten Nährstoffen und Sentimentalitäten, aus der platten Fortschrittlichkeit der geschminkten Hierarchie des Dialogs, aus der engen Beschränktheit der Konflikte und Charaktere führt seine wunderbar intime Stijierung konfliktreiche Zusammenhänge, eine mächtige geistige Horizontweiterung in der Behandlung der Probleme zu Höhen und Tiefen, die man vor ihm in diesem Bühnengenre nicht für möglich hielt. Sein Naturalismus

Parteitag der Deutschdemokraten.

Gespräch des Ministerpräsidenten Langen.

Eberfeld, 9. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Parteitag der Demokraten nahm gestern durch einen stark besuchten Besprechungsausschuss in den weiten Räumen der Eberfelder Stadthalle seinen Anfang. Der Saal war mit rheinischen und republikanischen Flaggen eindrucksvoll geziert. Unter den Anwesenden bemerkte man den Reichswehrminister Geßler, den Ministerpräsidenten Hummel, Dominicus, Professor Quibde aus München, Walter Schücking und andere. Der gestrige Aufsatz zeigte viel Aktivität. Das „Jahr Erlebens“ scheint der Deutschdemokratischen Partei gut bekommen zu sein. Allem Anschein nach ist der Rückgang zum Stillstand gekommen, während die Nachbarpartei rechts, die Deutsche Volkspartei, nicht unbedeutende Risse zeigt. Am Sonntag nachmittag fand ein rheinischer Volkstag statt. Die Demonstration, die sich durch die Hauptstraßen Eberfelds bewegte, wies ungefähr 7000 bis 9000 Teilnehmer auf. Besonders beteiligten sich die Ortsgruppen der Demokratischen Partei des besetzten Gebietes. Für diejenigen, die den ostendurghischen Ministerpräsidenten Langen nicht näher kannten, war dessen Festrede gewiß eine Ueberraschung. Er führte aus, daß die Einheit des Reiches nur der zülfördernden Politik der Koalitionsregierung zu danken sei. Die Gefahr für die Befestigung des Ruhrgebietes sei gebannt. Von den Demokraten verlangte er überall und zu jeder Zeit ein offenes Bekenntnis. Der Demokrat muß ein Kämpfer für den Rechtsgedanken sein. Das ist die Lehre, die das „Stahlschiff“ Krieg gegeben hat. Die Politik der Gewalt, des Hasses und der Rache könne keine gesunde Bewegung bringen. Der die Kraft des Volkes fördernde nationale Gedanke soll die Völker zueinander führen, aber nicht gegeneinander, sonst vertritt der nationale Gedanke seinen Sinn und wird zum Europa bedrohenden Nationalismus, der die Völker gefährdet. Zu der Notwendigkeit der Deutschdemokratischen Partei führte der Redner an, daß sie die einzige bürgerliche Partei sei, die bedingungslos den Gedanken der Republik und der Demokratie vertritt, daß sie die Partei ist, die Händel nach links hinüber webe, wo sich proletarische Gestalten zu einer anderen Welt bekennen und nach rechts, wo brutal der Kapitalismus vertreten wird.

Sehr interessant waren die Ausführungen des ostendurghischen Ministerpräsidenten über die freie Wirtschaft und die Zwangsverwaltung. Der Demokrat sei Anhänger der freien Wirtschaft. Aber, so ergänzte der alte Praktiker, in den heutigen Zeiten des Überflusses sei Plan und Zwang nicht zu entbehren. Langen bekannte sich z. B. als Anhänger der Zuckerbewirtschaftung. Jeder sei Fleischfresser und muß in die Hütten der Vermissten gelangen, und das geht, wenn wir vernünftig organisieren. Wir dürfen in der Wirtschaft nicht nur Erfolgsliebhaber sein. Die Kräfte, die die deutsche Wirtschaft gesund lassen können, brauchen zu ihrer Entwicklung und Entfaltung Zeit. Die Maschine muß verstanden und ihre Leistungen entwickelt werden. Jeder Demokrat muß den guten Sinn des Achtstundentages anerkennen, in dem jeder sein Möglichstes hergeben muß. Eine zehn- oder zwölfstündige Arbeitszeit muß überall den schärfsten Widerspruch auslösen. Man soll nur den Arbeitmann für seine Freiheit erziehen, damit er Werte für sein Volk schafft. Es ginge nicht an, daß man die Bilanzen in Gold aufstelle und dem Staat seine Steuern in Papiermark zahle. Die Meinungsfreiheit ist zu schützen. Die Organe aber, die der Republik dienbar sind, Reichswehr, Eisenbahn, müssen für den Staat erzogen werden.

Die Rede schloß mit einem dreifachen, begeistert aufgenommenen Hoch auf die Deutsche Republik.

Die eigentlichen Verhandlungen beginnen heute um 9 Uhr.

Deutsche Sachlieferungen an Jugoslawien. Zwischen dem jugoslawischen Verkehrsministerium und Delegierten des Verbandes Deutscher Industrieller ist vereinbart worden, daß Deutschland für die ganze Summe, die Jugoslawien aus dem Reparationsfonds im kommenden Jahre zusteht, normal- und schmalspurige Personen- und Frachtwagen liefern soll. Das Protokoll über diese Verständigung ist am 2. Oktober unterzeichnet worden.

Dollar 2650.

Bei Beginn der neuen Woche schloß die Dollarhaufe mit erstaunlicher Heftigkeit ein. Der Kurs stellte sich anfangs auf 2500 und stieg nach wenigen Minuten auf 2650. Gegen Mittag wurde der Dollar mit 2600 gehandelt. Ueber die Ursache dieser auffallenden Bewegung gehen die Meinungen an der Börse weit auseinander. Es ist klar, daß die aufs äußerste gesteigerte Notenproduktion der Reichsbank in weiten Kreisen das Mißtrauen gegen die Mark verstärkt und zur Valutenhamsterei angelegt hat. Außerdem liegt zurzeit ein sehr großer tatsächlicher Devisenbedarf der deutschen Wirtschaft vor. Einen gewissen Einfluß schreibt man auch der in den letzten Wochen an der Börse eingetretenen Monopolisierung des Devisenhandels durch einen kleinen Kreis von Firmen zu. Bekanntlich sollte diese Monopolisierung eine Verringerung der Devisenspekulation bewirken. Es zeigt sich aber, daß die Spekulation nach wie vor sehr lebhaft ist und daß die Begrenzung des Geschäfts auf eine geringe Anzahl von Firmen lediglich die Elastizität des Marktes verringert hat. Bei verhältnismäßig kleiner Nachfrage ergeben sich infolge Mangels rechtzeitiger Gegenmaßnahmen bedeutende Kursprünge. Am Effektenmarkt rief die Dollarhaufe eine stürmische Aufwärtsbewegung aller Valutapapiere hervor. Einen besonders großen Umfang erreichte das Geschäft an Kolonialwerten. Am Markt der einheimischen Industriepapiere hielten sich jedoch die Umsätze heute in bescheidenen Grenzen. Hier spielt bereit die wieder zunehmende Geldknappheit eine bedeutsame Rolle.

Devisenkurse.

	9. Oktober		7. Oktober	
	Käufer (Weib) Kurs	Verkäufer (Weib) Kurs	Käufer (Weib) Kurs	Verkäufer (Weib) Kurs
100 holländische Gulden	100873.75	101128.25	80391.60	80408.40
1 argentinischer Papier-Peso	928.80	931.20	706.50	708.50
100 belgische Franc	18426.90	18473.10	15880.15	15880.85
100 norwegische Kronen	43042.50	43067.50	39350.85	39340.15
100 dänische Kronen	52953.75	52966.25	45193.40	45308.60
100 schwedische Kronen	60013.60	60186.40	53778.40	53923.60
100 finnische Mark	5892.60	5907.40	5043.65	5058.35
1 japanischer Yen	1253.40	1258.60	9598.—	9612.—
100 italienische Lire	11136.08	11168.92	9822.70	9847.30
1 Pfund Sterling	11460.85	11489.85	10978.75	10921.25
1 Dollar	2506.75	2503.25	2242.19	2247.81
100 französische Franc	19730.25	19769.75	41947.50	42092.50
1 brasilianischer Milreis	200.62	200.58	43937.50	44042.50
100 Schweizer Franc	48639.10	48700.90	1073.05	1078.95
100 spanische Pesetas	39030.75	39149.25	257.17	257.83
100 österr. Kronen (abgr.)	—	—	2.03	2.01
100 sächsische Kronen	—	—	7515.55	7531.45
100 ungarische Kronen	—	—	89.89	89.82
100 bulgarische Leva	—	—	1423.20	1426.80

Briefraub.

Im Laufe dieses Jahres sind außerordentlich viele Auslandsbriefe nicht an die in Groß-Berlin wohnenden Empfänger gelangt. Andere Briefe langten verspätet und beschädigt an, waren durchsucht und zuweilen zur Totalverderbnis nach entfernteren Orten geleitet worden. Die Ursache dieser Unregelmäßigkeiten ist ohne weiteres klar. Unethische Personen, die zur Post in engen Beziehungen stehen, vermuten Kaskadente in den Auslandsbriefen und haben das sicher in vielen Fällen bestätigt gefunden. Bereits im Mai hat das Reichspostministerium an sämtliche deutsche Postdienststellen Anweisung gegeben, welche Maßnahmen zur Verhinderung derartiger Verbrechen zu ergreifen sind. Das hat den Erfolg gehabt, daß eine Anzahl ungeheurer Personen, größtenteils Auslandskräfte, der Verabreichung von Auslandsbriefen überführt und den ordentlichen Gerichten überliefert werden konnten. Trotzdem haben diese Verbrechen nicht aufgehört. Infolge eines öffentlichen Aufrufes, der den Zweck verfolgte, der Postverwaltung ein möglichst großes Nachprüfungsmaterial zu beschaffen, melden sich fortgesetzt Leute, die bestimmte Angaben über den Verlust ihrer Auslandspost machen. Die Oberpostdirektion Berlin hat nunmehr eine neue, noch verstärkte Untersuchung eingeleitet.

Private Ausländerbesteuerung durch Postbeamte.

Einträgliche Nebeneinnahmen suchten sich Postbeamte zu verschaffen, die von der Kriminalpolizei gestern festgenommen wurden. Auf dem Postamt W. 9 am Potsdamer Platz, das sehr starken Zuspruch von Ausländern hat, die in den umliegenden Hotels wohnen, waren der Postassistent Bollmer und die Hilfspostschaffner Steiner, Rohrbach und Beer überführt worden, von diesen besondere Gebühren zu erheben und diese für sich zu behalten. Wenn von den Ausländern Telegramme aufgegeben wurden, so berechneten die geschäftstüchtigen Postbeamten einfach den doppelten Preis, als die tatsächlichen Gebühren ausmachten, so statt 2000 M. 4000 M. und steckten den Ueberschuß in die Tasche. Die Ausländer, die den Tarif nicht kannten, zahlten die geforderten Preise anstandslos und so konnten die betrügerischen Beamten ihr Treiben eine ganze Zeitlang fortsetzen. Endlich aber kam es doch an den Tag und jetzt beschäftigte sich die Kriminalpostamtstelle damit, die nach Beobachtungen zur Festnahme der ungetreuen Beamten schritt. Alle sind geständig, doch wissen sie selbst nicht, in wieviel Fällen sie den doppelten Tarif erhoben haben. Zur restlosen Aufklärung ihres Treibens ist es ermächtigt, daß sich Telegrammaufseher, die Zweifel an der Richtigkeit der Gebührenerhebung haben, sich bei der Kriminalpostdienststelle in der Friedrichstr. 128 melden.

Vergiftetes Konfekt.

Fünf Personen in Berlin erkrankt.

Eine merkwürdige und auffällige „Duplizität der Ereignisse“ ist heute wieder einmal festzustellen. Unmittelbar nachdem in Leipzig die Angeklagten des Rathenau-Prozesses nach dem Genuß angeblich von Sarotti-Konfekt an Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt, ereignete sich ein gleicher Fall auch in Berlin. Bei einer Gesellschaft, die am Sonnabend abend in einer in der Warschauer Straße wohnenden Familie stattfand, wurde auch Konfekt gereicht, das eine Familienangehörige, die in der Sarotti-Fabrik tätig ist, von dort mitgebracht hatte. Nach einiger Zeit traten bei allen Personen, die das Konfekt gegessen hatten, Erbrechen und sonstige Vergiftungserscheinungen ein, so daß die von dem Unfall Betroffenen schließlich ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Glücklicherweise hat bisher keiner der Vergiftungsfälle mit Tod geendet.

Auf unsere Anfrage teilt uns die Direktion der Sarotti u. G. mit, daß eine Vergiftung durch Sarotti-Konfekt durch nichts erwiesen sei. Eine Angestellte der Firma habe vor 14 Tagen lose Pralinen gekauft, von denen sie sowohl wie ihre ganze Familie mit gutem Appetit gegessen haben, ohne irgendwelche Störungen zu erleiden. Eine Schwester der Angestellten soll nun Sarotti-Konfekt, man sagt in einer Packung, nach der Familie gebracht haben, wo das Übel stattfand. Die Sarotti-u. G. neigt nun der Ansicht zu, daß, falls überhaupt eine Vergiftung durch Schokolade und nicht durch den Genuß anderer Speisen vorgekommen ist, es sich nicht um Sarotti-Konfekt, sondern nur um eine Fälschung handeln kann. Die Untersuchung ist zurzeit im vollen Gange. Ebenso sind zwei Beamte aus Leipzig hier, um Untersuchungen über die Herkunft des Konfekts anzustellen, das den im Rathenau-Prozess Angeklagten verabfolgt wurde. Hier ist man schon einer Fälschung auf die Spur gekommen, da weder Einschlag, Kontrollzeitel noch Adresse von der Sarotti-u. G. stammen.

Prügelnde Polizeibeamte.

Mißhandlung eines Schwerkranken.

Als bemerkenswertes Kapitel zu dem Thema: Mißhandlungen auf der Polizeiwache, wie sie oft von Angeklagten vor Gericht vorgebracht werden, bot eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Der Vorgang, der zu einer Anklage wegen Mißhandlung und Mißbrauch der Amtsgewalt gegen die Polizeioberwachtmeister Habermann und Ligte führte, war, um so unergänztlicher, als in dem Mittelpunkt ein Schwerkrankenbeschädigter, der Bureauführer Kurt Zetsche, der auch als Nebenkläger auftrat, stand.

In der Nacht zum 2. Juli d. J. war von den angeklagten Beamten ein Fuhrwerk am Strausberger Platz angehalten worden und der Kutscher zur Feststellung nach der Frankfurter Wache von dem Angeklagten Ligte gebracht worden. Inzwischen hatte sich eine große Menge ansammelt, in der sich auch Z. befand. Er wurde später stiller und zur Polizeiwache gebracht, da er dem Mitschreiber des stillierten Kutschers Papier und Bleistift geliehen, um Zeugen des Vorfalls festzustellen. Schon auf dem Wege zur Wache wurde er grob behandelt. Auf der Wache selbst aber gab ihm der Beamte Habermann einen Stoß ins Gesicht, so daß er mitten ins Zimmer fiel und zu Boden stürzte. Der Beamte rief noch: „Dir werden wir schon zeigen, so freinehmig mit Papier und Bleistift zu sein.“ Bei dem Stoß war sein künstliches Bein im Gesicht gebrochen. Habermann schlug nun auf ihn ein und er bekam 30 Schläge von seiner Faust auf Kopf und Gesicht, das Ohrspeicheldrüse wurde gelassen, die Lippe war aufgedreht, auf dem Kopf hatte er mehrere Beulen und blutete aus Mund, Nase und Ohren. Dabei hielt es noch: „Solche Lumpen müßte man von Rechts wegen gleich erschlagen!“ Der Hund Habermann hat ihn fertiggebeißt, ohne abgerufen zu werden, er wurde im Gesichte noch gebeißt. Der Wachthabende hat während der Zeit gelächelt. Z. wurde dann in eine Zelle gesperrt, wo er ohne Nahrung bis zum Mittag verbleiben mußte. Trotz des zerbrochenen künstlichen Beines wurden ihm Handgelenke angelegt, als er transportiert werden sollte, später wurden sie ihm wieder abgenommen. Er wurde erst 7 Uhr abends vernommen und mußte entlassen werden, weil gegen ihn nichts vorlag. Der Polizeipräsident hat dem P. inzwischen das künstliche Bein reparieren lassen. Dem Zeugen ist dann auf dem Polizeipräsidentium gesagt worden, er solle sich beschweren, das hat er getan und Strafanzeige erstattet. Bei der Strafbemessung war in Betracht zu ziehen, daß Klagen über die Mißhandlung Verhafteter sich fortgesetzt mehrern, zugunsten der Angeklagten kam in Betracht, daß sie eine ungenügende Vorbildung als Beamte gehabt hätten. Das Gericht hat Habermann zu 5 Monaten und Ligte zu 3 Monaten

Gefängnis verurteilt. Den Angeklagten wird aber eine dreijährige Bewährungsfrist zugestanden, wenn sie bis zum 1. Januar 1923 an Z. eine Buße, und zwar H. von 7000 M. und L. von 3000 M. zahlen.

„Boxermax“ und der „polnische Josef“.

Für 1 Million Mark Grammophonplatten gestohlen.

Große Diebstähle bei einer Schallplattenfabrik sind durch die Kriminalpolizei aufgedeckt worden. Als Täter wurden zwei Angeklagte, der unter dem Namen „Boxermax“ bekannt ist und zuletzt Rausschmeißer in einem hiesigen Tanzlokal gewesen war. Die Verhafteten hatten, wie die Ermittlungen ergaben, für nicht weniger als eine Million Mark Platten gestohlen und zu Geld gemacht. Bei dem Kreuzverhör kam noch eine zweite Straftat zur Kenntnis der Polizei. Es stellte sich heraus, daß einer der Angeklagten ein Scheckformular gestohlen hatte und der andere es nach einem Zeugnis mit der Unterschrift des Geschäftsinhabers versehen hatte. Beide trauten sich jedoch nicht, das Geld zu erheben. Sie beauftragten damit den „Boxermax“ und dieser löste den Scheck auch ein. Als er das Geld in der Tasche hatte, lief er an den draußen wartenden Spießgesellen vorbei, rief ihnen noch zu: „Macht doch ihr wegkommt, der Scheck ist angehalten worden!“ und sprang dann in ein Automobil, mit dem er davonfuhr. Obwohl die betrogenen Betrüger Verdacht schöpften, wagten sie es doch nicht, diesen Verdacht gegen „Boxermax“ zu erheben. Als jetzt sein Streich ans Tageslicht kam, freute sich „Boxermax“ noch diebstüchlich, daß ihm dieser so gut gelungen war. Die gestohlenen Schallplatten sind, wie festgestellt, an einen Heiter Riebe, der unter dem Namen „der polnische Josef“ bekannt ist, verkauft worden. Zweckdienliche Mitteilungen werden vom Polizeibezirksamt Kreuzberg, Belle-Alliance-Platz 5, entgegengenommen.

Dem Wohle der Jugend.

Für die Berliner „Part. Spiel-Sport-Stiftung“, die der Oberbürgermeister gegründet hat, fand am gestrigen Sonntag im Staatlichen Opernhaus das vom Jugendamt veranstaltete Konzert statt. In dem voll besetzten Theater sahen wir unter den Gästen den Oberbürgermeister Böhm, den Bürgermeister Ritter und andere Mitglieder des Magistratskollegiums. Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung, der Bezirksämter und der Bezirksverwaltungen, Leiter und Mitarbeiter der Jugendpflege Berlins und der Bezirke. Staatsregierung und Reichsregierung waren durch Oberpräsident Dr. Meier und Staatssekretär Heinrich Schulz vertreten. Aus dem Konzert, das von der Kapelle des Opernhauses unter Kapellmeister Ehrenberg mit Webers „Freischütz“-Ouvertüre eingeleitet wurde, leuchtete es wie Sonnenglanz der Jugend. Der Erste Männergesangverein unter Chormeister Stange führte die Zuhörer vom Volkslied bis zum Kunstgesang. Emmy Hedemann-Veitendorf und Björn Telen von der Staatsoper wirkten als Solisten erfolgreich mit. Der Melnertrag des Konzerts ist für die dem Wohl der Jugend dienende Stiftung eine erwünschte Hilfe.

Auf einen Raubmord im Eisenbahnzug ist allem Anschein nach ein Leichenhund zurückzuführen, dessen Auslösung auch die hiesige Kriminalpolizei beschäftigt. Am Sonntag abend um 7 1/2 Uhr fand ein Stredenläufer zwischen Landsberg a. d. W. und Zehden einen jungen Mann neben dem Gleise tot auf dem Bahnkörper liegen. Bei dem Toten fand man Papiere auf einen am 11. Dezember 1901 zu Berlin geborenen Hausdiener Alfred Zimmermann, der am Kaiser-Franz-Grenadier-Platz gewohnt haben soll. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der junge Mann entweder auf der Fahrt von Berlin nach Landsberg oder in umgekehrter Richtung im Eisenbahnzuge überfallen, gefesselt und ausgeplündert und dann aus dem Wagon hinausgeworfen worden. Mitteilungen zur Aufklärung nimmt das Raubdezernat des Polizeipräsidenten, Kriminalkommissar Werneburg, im Zimmer 80 entgegen.

Volksfürsorge. Sämtliche Funktionäre der Partei, Gewerkschaften, Genossenschaften und Arbeitervereine werden zu nachstehenden Sitzungen eingeladen: 9. Okt., abends 7 Uhr, in der Aula der Anabaptische. Ziel-Frage 13; 10. Okt., abends 7 Uhr, in der Comenarius-Halle, Frankfurter. 10. 11. Okt.: Die Beschäftigung des Sozialpolitik durch eigene Unternehmungen der Arbeiterkraft. Referent: Gen. Oulrich Becker, Hamburg.

Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend. Zeitweilig etwas neblig, sonst trocken und überaus hell, nachts sehr kühl, am mittig ziemlich mild bei mäßigen östlichen Winden.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

21. Wkt. Die heutige Funktionärenkonferenz findet bei Adoner, Immanuelstr. 25 statt.

Sport.

Wallenstein Sieger im Gladiatoren-Kennen.

Wallenstein, der schon im Vorjahre das Gladiatoren-Kennen heimbrachte, ging auch gestern im Oranienwald wieder als Sieger hervor. Freilich ist der Preis jetzt auf 450 000 Mark erhöht worden. Der Stall Oppenheim ließ noch am Sonnabend Wallenstein als Nichtkämpfer gelten. Doch holte am Sonntag der Dort-Ronald-Sohn sich in leichtester Manier, fast verhaselnd, das reiche über 2000 Meter führende Rennen in der Zeit von 3:42 Minuten gegen 10 Konkurrenten.

1. Rennen. 1. Young Star (Weiß), 2. Gebollad (Weiß), 3. Hundelba (Frankfurt). Toto: 18 : 10, Wagh: 11, 14, 18 : 10. Ferner liefen: Stimplicie (L.), Tagobert, Karantella, Vametta.
2. Rennen. 1. Abenteuer (Weiß), 2. Felde (O. Schmidt). Toto: 18 : 10.
3. Rennen. 1. Aralinda (Rademacher), 2. Adler (Daguenin), 3. Waldun (O. Schmidt). Toto: 44 : 10, Wagh: 15, 28, 13 : 10. Ferner liefen: Aradine (L.), Sonnenföng, Sanguinier, Gistriben, Pummel Peter, Toll, Prinz, Junik, Ananos, Alpenstein, Säume nicht.
4. Rennen. 1. Wallenstein (Tarras), 2. Trümmer (Roth), 3. Ventulus (O. Schmidt). Toto: 24 : 10, Wagh: 17, 47, 30 : 10. Ferner liefen: Ammergrün (L.), Arvstein, Lellan, Weikam III, Haffelbinder, Überglauke, Heilich, Ghare velen.
5. Rennen. 1. Scharze Anita (Tarras), 2. Valette (O. Schmidt), 3. Rindfeuer (Diehl). Toto: 22 : 10, Wagh: 10, 10, 12 : 10. Ferner liefen: Rode Florie (L.), Altend, Wäha, Lebensmunde.
6. Rennen. 1. Sonnenrolle (O. Schmidt), 2. Tannföng (Rademacher), 3. Diana (Rentsch). Toto: 45 : 10, Wagh: 17, 29, 24 : 10. Ferner liefen: Wäha, Gallante, Kolob, Schwelgermühle.
7. Rennen. 1. Narde (O. Schmidt), 2. Veloleten (P. Schmidt), 3. Raschel (Roth). Toto: 20 : 10, Wagh: 10, 41, 51 : 10. Ferner liefen: Idealität (L.), Komelle, Schmidt, Dian, Luffschlog, Marone, Jelling, Williger, Jahn Morgan, Neandaz.

Waldsee in Treptow. Durch schönes Wetter begünstigt, war die Treptower Rennbahn gestern bis auf den letzten Platz gefüllt. Da die Rennen recht spannend verliefen, kamen die Zuschauer auf ihre Kosten. So wurde die diesjährige Saison auf die glückliche Weise abgeschlossen. In dem in drei Rängen über 10, 20 und 30 Kilometer übertragene Rennterrain, dem sog. „Rehrück“, halle Scharze Anita überlegen. An dessen hielt sich Waldun ihm gegenüber, der im ersten und dritten Renne mit dem Sieger in gleicher Runde und nur im zweiten Laufe 600 Meter einbüßte. Scharze Anita im ersten Lauf Notwehr, im zweiten konnte er nicht so recht mit, so daß er lediglich letzter wurde. Krupfal hatte ansehnend einen lächlichen Platzmann als Schrittmacher und konnte nicht, wie er wollte. In den folgenden Rennen, Weikam III von Treptow, war Scharze Anita unbestritten überlegen Sieger.

Resultate: 10 Kilometer. 1. Rempus 8:30; 2. Waldun 100; 3. Krupfal 150; 4. Waldun 990 Meter zurück. — 20 Kilometer. 1. Rempus 17:30; 2. Waldun 600; 3. Krupfal 1000; 4. Waldun 1140 Meter zurück. — 30 Kilometer. 1. Rempus 27:31; 2. Waldun 210; 3. Waldun 250; 4. Krupfal 3190 Meter zurück. — Wettbewerb von Treptow: 1. Oahn, 2. Händler 3. 4. 5. Schreier, 4. Behrard. — Prämientafel: 1. Gäusler, 2. Schreier, 3. Gusch.

